

Ein Plädoyer für die Erhaltung der Wytweiden im Jura

Mario F. Broggi¹, Peter Schneider²

¹ Kirchstrasse 11, FL-9490 Vaduz, E-Mail mario.broggi@adon.li

² Paganweg 8, CH-2560 Nidau, E-Mail peter.schneider@gmx.ch

Abstract

Wytweiden sind der Archetyp halb offener Landschaften der Jurahöhen, kommen aber auch in anderen Bergregionen vor. Als Parklandschaft und attraktive Kulturlandschaft lassen die bestockten Weiden niemanden gleichgültig – auch weil sie für die Bevölkerung in den nahegelegenen urbanen Gebieten als Erholungs- und Freizeitraum dienen. Wytweiden sind vom Menschen geschaffene Flächen, auf denen sich bestockte und reine Weideflächen abwechseln. Als Futtergrundlage für Kühe, Rinder, Pferde, Ziegen und Schafe eignen sie sich besonders für die extensive Milch- und Fleischproduktion und werden auch zur Holzgewinnung genutzt. Die Graslandbestände, Gebüsche, Bäume und Trockenmauern bilden einen Grenzlebensraum zwischen Wald und Weide. So wurden über die Jahrhunderte im Zusammenspiel von Natur und Mensch kleinräumige Mosaikstrukturen geschaffen, die zahlreichen Pflanzen und Tieren Lebensraum bieten. Die biologische Qualität einer Waldweide ist – neben dem biologischen Potenzial des Standortes – abhängig von der Düngungsintensität, dem Bestockungsanteil, dem Typ der Weidetiere und der Weidedauer. Ihre Entwicklung beruht auf einem dynamischen und verletzlichen Gleichgewicht, das sich in einem steten Wandel befindet. Eine getrennte Betrachtung nach den traditionellen Bereichen Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Natur- und Landschaftsschutz sowie Tourismus stösst an Grenzen. Um das komplexe System Wytweide umfassend zu beurteilen, sind in einem integrierten Betriebsplan verankerte Untersuchungs- und Bewirtschaftungsmethoden erforderlich. Solche Instrumente wurden inzwischen entwickelt. Ein interdisziplinäres Vorgehen ermöglicht es, praktische Lösungen für die erwähnten drei Hauptbereiche – Viehhaltung, Holznutzung, Biodiversität – zu berücksichtigen.

Keywords: wooded pasture, cultural landscape, integrated management plan

doi: 10.3188/szf.2026.0214

Über viele Jahrhunderte war der Wald eine willkommene Nahrungsquelle für Nutztier. Dadurch waren die Wälder wesentlich lichter und offener als heute. Noch viel früher dürfte dies zumindest stellenweise mit den grossen pflanzenfressenden Wildtieren – Auerochse, Wildpferd, Wisent und Elch – ähnlich gewesen sein (Mega-Herbivorenhypothese, Plog 2018). In den letzten Jahrhunderten fand zudem eine generelle Übernutzung der Wälder durch Beweidung und Holzschlag statt, die deren Schutzfunktion schmälerte. Der Waldweide wurde dabei als «schädliche Nebennutzung» eine Beeinträchtigung des Waldes zugesprochen. Darum wurde in der eidgenössischen Forstgesetzgebung von 1902 die Waldweide verboten.

Grossmann (1927) hielt die Geschichte der Waldweide in der Schweiz als sylvo-pastorale Nutzungsform in seiner Dissertation fest. Er meinte, dass sie bald nur mehr einen kleinen Teil des Schweizer Waldes beinhalten und wohl auch vollends einge-

hen werde. Trotz vielerorts schlechtem Ruf wurden Waldweiden aber im 20. Jahrhundert weiter bewirtschaftet. In der Auswertung des zweiten Landesforstinventars zeigte sich, dass durchschnittlich 15 Prozent der Wälder immer noch beweidet werden (Brassel & Brändli 1999). In grossen Teilen des Kantons Graubünden waren es sogar fast 25 Prozent (Gotsch 2001). Die Waldweide kann in das grosse System der Agroforstwirtschaft eingereiht werden.

Eine Trennung von Wald und Weide wurde bereits im 19. Jahrhundert propagiert. Sie ist Gegenstand zahlreicher Erörterungen in der «Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen» (Thinnes 2004), wobei schon früh auf den Spezialfall der jurassischen Wytweiden verwiesen wird (von Greyerz 1918, Farron 1931, Schönenberger 1943). Rieben (1957) plädierte in seiner Doktorarbeit für eine Wald-Weide-Ausscheidung, da sonst nur minderwertiges Futter produziert werde und keine Intensivweide möglich sei. Zudem sei nur eine ertragsschwache forstliche



Abb 1 Die *Métairie Pierrefeu* befindet sich inmitten der von Wytweiden geprägten Landschaft des Chasseral. Foto: Peter Schneider

Bestockung vorhanden. Er sprach von rund 18 000 ha Wytweiden im französischsprachigen Teil des Schweizer Juras. Diese Wald-Weide-Trennung wurde denn auch vielerorts befolgt. Heute ist die Waldweide im Schweizer Waldgesetz nicht mehr ausdrücklich verboten. Hingegen sind Nutzungen, welche die Waldfunktionen beeinträchtigen, untersagt.

Weidewälder unterstehen der forstlichen Gesetzgebung

Die Weidewälder (Wytweiden), also nicht die Waldweide, wurden 1898 in die Eidgenössische Forstgesetzgebung aufgenommen, wobei festgehalten wurde, dass die Bestockung der Weidewälder nicht mehr vermindert werden dürfe (Grossmann 1927). Im Forstpolizeigesetz von 1902 wurden in Art. 2 die Weidewaldungen (Wytweiden) mit ihrer Bestockung in das Forstrecht einbezogen. Auch im gültigen Waldgesetz von 1992 steht in Art. 2 Abs. 2, dass «bestockte Weiden (Wytweiden) und Selven» Wald seien. In der Waldverordnung von 1992 heisst es in Abs. 2: «Bestockte Weiden (Wytweiden) sind Flächen, auf denen Waldbestockungen mit offenen Weideplätzen mosaikartig abwechseln und die sowohl dem Vieh als auch der Forstwirtschaft dienen.» Als Wald gelten also alle Weidewälder, ob öffentlich oder privat, ob Schutzwald oder Nichtschutzwald. Sie sind der Forstgesetzgebung unterstellt. Die Begriffe Waldweide und Wytweide werden häufig nicht unterschieden.

Vom positiven Gesinnungswandel für die Waldweide

Der Trend der letzten 100 Jahre ging dahin, Wald und Weide betrieblich zu trennen. Eine Produktorientierung von Wald mit Holz und Landwirt-

schaft mit Weidenutzung fand ausgeprägt zwischen 1950 und 1970 statt. Dieses Dogma galt auch für die in dieser Zeit geprägte forstliche Generation. Vielen Wald-Weide-Trennungen ist gemeinsam, dass die Nutzungsentflechtung – intensive Weiden ohne Bestockung auf der einen und vollständiges Aufwachsen zu reinem Wald auf der anderen Seite – der Landschaft ihr attraktives Gesicht nimmt und die Lebensgrundlagen vieler Arten zerstört. So wurden historisch entstandene Kulturlandschaften getrennt, was sich in der meistens erfolgten Grössenordnung negativ auf die Landschaft auswirkte. Die Natur kennt kaum Linien, die wir im Landschaftsbild so künstlich erzeugten.

Inzwischen wird die Waldweide, vor allem aus Gründen der Erhaltung der Biodiversität und eines attraktiven Landschaftsbildes, günstiger beurteilt, ja teilweise gar als sinnvoll betrachtet, wenn gewisse Rahmenbedingungen eingehalten werden (Mayer et al 2003, Mayer et al 2004). Von besonderem Interesse sind grossräumige Objekte, die strukturreiche Weiden mit naturschützerisch wertvollen Flächen im Wald kombinieren. Wo Rinder oder Pferde in geringer Dichte grasen, etabliert sich oft eine reiche Tier- und Pflanzenwelt. Den grossen Pflanzenfressern wie Heckrindern und Konik-Pferden werden beeindruckende ökologische Verdienste zugeschrieben (Brakhane & Hackländer 2025). Dabei gestalten sie «mit Maul und Huf» den Lebensraum, können diesen aber auch schädigen, wenn sie zu viele Pflanzen fressen und zertrampeln und so die natürliche Fauna ihrer Nahrung berauben. Grosse Pflanzenfresser brauchen 1.5 bis 3 ha Weidefläche pro Grossvieheinheit (Viering 2023).

Bei «Rewilding-Projekten» (www.rewilding-europe.com) ist daher die Wahrung des Gleichgewichts entscheidend. «Wilde Weiden», wie sie der gleichnamige Verein propagiert (www.wildeweiden.ch), sind extensiv genutzte Weiden – mindestens 25 ha oder besser 50 ha gross, und nicht durch Zäune unterteilt, damit die Tiere frei entscheiden können, wo sie was fressen. Vielfältige Landschaftselemente wie Gewässer, Felsen, Gehölze und Wald gehören dazu. Auch auf eine funktionierende Sozialstruktur der Herde ist zu achten.

Sonderfall Wytweide: ein Sowohl-als-auch

Wir fokussieren uns hier auf die Wytweiden des Jurabogens, verbunden mit dem Fallbeispiel Leubringen ob Biel. Wytweiden sind gemäss Definition ein Mosaik aus Wald und Weide, dessen Erscheinungsbild sich laufend ändert. Daraus ergaben sich «territoriale» Konflikte zwischen Land- und Forstwirtschaft. Eine arbiträre Trennung dieser Bestände mithilfe eines Bestockungsgrades ist keine

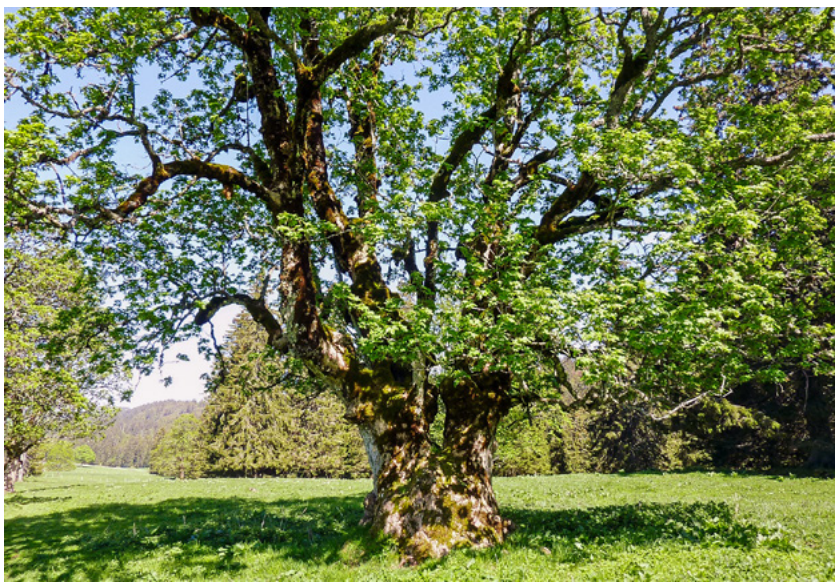


Abb 2 Mächtiger, wohl 300-jähriger Bergahorn auf der Wytweide «Pierrefeue». Foto: Peter Schneiter

Lösung, weil sie eine ganzheitliche Betrachtung dieses Landschaftstyps verhindert. Dennoch besteht weitgehend Konsens, dass eine Wytweide einen Bestockungsanteil von mindestens 10 Prozent benötigt (Gallandat & Gillet 1998). Die betriebliche Trennung von Wald und Weide war im 20. Jahrhundert weit fortgeschritten. Man darf mit Fug und Recht heute behaupten, dass die Wytweiden nur dank der Unterstellung im Forstrecht überlebt haben.

Wie lässt sich diese besondere traditionelle Nutzungskultur charakterisieren? Es ist dies ein Prinzip des Sowohl-als-auch, des Immer-wieder und des Hin und Her – ein dynamisches Pendeln in einem Nutzungsmodell, das wir sonst weitgehend verloren haben. Das «wyt» im zusammengesetzten Wort «Wytweide» deutet Grossmann (1927) als «weit», wie es im Dialektwort «witi» gebräuchlich ist. Er beziehe sich auf die grossen Abstände zwischen den Baumgruppen und -individuen. Im Hochjura spricht Grossmann von einer besonderen Symbiose von Wald und Weide. Die Wytweiden dort seien eher als bestockte Weiden, denn als beweideter Wald anzusehen. Im Kanton Bern wurden bereits 1823 die Gehölze auf Weiden unter die Aufsicht des Staates gestellt, und im Jahre 1860 wurde dann auch ein Rodungsverbot erlassen. Die Wytweiden haben sich als besondere Betriebsart erhalten, trotz Ablösung vieler Servitute und einer Wald-Weide-Trennung im Hochjura. Die meisten Wytweiden kommen oberhalb der 900-m-Höhenlinie vor (Gallandat et al 1995). Ihre Hauptbaumart wechselt je nach Standort von Laubbaum – Buche oder Bergahorn neben Mehl- und Vogelbeere, Wildapfel und -birne – und Tanne zur Fichte in den höheren Lagen. Die Fichte wurde vielerorts wegen des Weidedrucks begünstigt. Wenn die Waldfunktionen und die Wald-erhaltung nicht gefährdet sind, kann heute die Waldweide (Wytweide) als traditionelle Bewirtschaftungsform gemäss Gesetzgebung weiterbetrieben werden. Ihr Erhalt wird sogar zusehends gefördert.

Die Bedeutung der Wytweiden für Natur und Landschaft

Über Jahrtausende prägten weidende Tiere unsere Landschaften. Die extensive Beweidung verschwand allmählich im 20. Jahrhundert durch die Mechanisierung der Landwirtschaft. Seit einigen Jahren mehrten sich in Fachkreisen Stimmen, die eine Rückbesinnung auf grossflächige Weidelandschaften fordern und darin einen Beitrag zur Bewältigung der Biodiversitätskrise sehen (Viering 2023, Schuck 2024). Die heimischen Tier- und Pflanzenarten haben dabei eine hohe Toleranz gegenüber Weidetieren und deren Einflüsse entwickelt und sich durch Koevolution angepasst. Welches sind nun die Schlüsselemente der Beweidung, die Biodiversität fördern? Es ist dies die kleinflächige Mosaikvielfalt, die Weidetiere auf grossen extensiven Weiden schaffen und die nicht von Maschinen erzeugt werden kann (Gallandat & Gillet 1998). Weidetiere entscheiden selbst, wo sie sich aufhalten und was sie tun, wodurch Suhlen, Sandbäder, Weidepfade, Latrinen, Totholz und Hufspuren entstehen. Im Gegensatz zur Mahd bleibt die Dreidimensionalität der Landschaft erhalten, was unterschiedliche Licht-, Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse schafft. Dies ermöglicht die Koexistenz von Pflanzenarten in enger Nachbarschaft. Weil Weidetiere einige Pflanzen meiden, entstehen wertvolle überständige Strukturen. Sie dienen als Sitzwarten für Vögel und bieten Rückzugs- und Reproduktionsräume. Für viele Insekten ist das kontinuierliche Angebot blühender Pflanzen wichtig. Es entfällt hier die hohe Sterblichkeitsrate bei Wirbellosen auf Weiden, auf denen mit zunehmender Mähhäufigkeit die Artenvielfalt sinkt. Die Weidetiere ermöglichen eine Samen- und Sporenverbreitung durch den Transport am Fell und an den Hufen oder durch Kotausscheidung, wobei viele Insekten den Dung als Nahrungs- und Brutplatz nutzen. Bedeutsam ist auch die Art der Weidetiere. Rinder haben keine Schneidezähne und zupfen die Vegetation nicht bodenständig ab. Extensivweiden können die klassische Biotoppflege mit dem Schutz der natürlichen Prozesse sinnvoll ergänzen. Die von Tieren geformten Landschaften besitzen zudem ihren ästhetischen Reiz und bilden Landschaftsjuwelen, die sich hervorragend für die Erholungsnutzung eignen.

Gesucht: Planungsinstrumente für die Pflege der Wytweiden

Waldweiden, also regelmässig beweidete lichte Flächen, deren Unterwuchs und Strukturvielfalt durch Weidetiere beeinflusst wird, können sowohl forst- als auch landwirtschaftlich genutzt werden. Das subtile Gleichgewicht zwischen Mensch, Tier und Pflanze muss auch unter den sich verändernden Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft aufrechterhalten werden. Das Laboratoire d'écologie végétale et de phytosociologie der Universität Neuenburg hat die Rolle

von Natur und Mensch im Prozess zur Erhaltung dieser Wald-Weide-Systeme analysiert. Eine Typisierung der Wytweiden entwarf das Projekt PATUBOIS (Gallandat et al 1995), die Details wurden im Naturpark «Waadtländer Jura» getestet (Brühlmann et al 1998). Es wurde dabei mit 4 Grund- und 14 Kartiereinheiten – je nach Futterertrag, Waldregeneration und Biodiversität – gearbeitet. Auch interkantonale und kantonale Kommissionen haben sich mit den Wytweiden auseinandergesetzt, um deren Erhalt zu sichern. Über die Landesgrenze hinaus wurde in einem Interreg-IIIa-Projekt ein Handbuch für einen integralen Ansatz der sylvo-pastoralen Nutzung im Jurabogen erarbeitet (Barbezat & Bouquet 2008). Diese Untersuchungen wurden durch Prof. Alexandre Buttler an der WSL-Zweigstelle in Lausanne weitergeführt (Buttler et al 2012). Die nachhaltige Bewirtschaftung von Wytweiden wird am Fallbeispiel Leubringen oberhalb von Biel vorgestellt – als Modell, das zur Nachahmung empfohlen wird (Perrenoud et al 2003).

Fallbeispiel Leubringen

Der Alpbetrieb des Leubringens liegt auf der zweiten Jurakette des Chasseral oberhalb von Orvin bei Biel, an einem leicht gegen Süden und Südosten geneigten Hang auf 1170 bis 1340 m ü.M. Eigentümerin ist die Burgergemeinde Leubringen. Der Betrieb umfasst ca. 160 ha, wovon 19 ha landwirtschaftliche Nutzfläche sind und etwa 140 ha unterschiedlich bestockte Wytweiden. Der Betrieb ist mit Güterwegen, einer öffentlichen Wasserversorgung und Elektrizität erschlossen. Die Sömmerungsweiden versorgen 260 Rinder, und die Bewirtschafterin hält noch ganzjährig Mutterkühe, Pferde und Ziegen. Die Weiden werden nach Bedarf mit Elektrozaunen in Koppeln eingeteilt. Am Leubringerberg gibt es eine beeindruckende Vielfalt von Wytweiden-Typen. Im Gebiet dominieren die Laubhölzer.

Ein strukturiertes Vorgehen beim Erarbeiten und Umsetzen des integrierten Betriebsplanes (Abbildung 3) ist eine wesentliche Voraussetzung für

den Unternehmenserfolg. Das Ergebnis der Umfeldanalyse wird den eigenen Möglichkeiten gegenübergestellt. Eine interdisziplinäre Gruppe mit einem Agronomen, einem Forstingenieur und zwei Biologen erarbeitete 2003 den integrierten Betriebsplan (IBP) für den Betrieb «Leubringen».

Eine Analyse von 2003 ergab folgenden Befund (Perrenoud et al 2003):

- Der Betrieb verfügt über gute Infrastrukturen und ein ausgezeichnetes Futterpotenzial.
- Die Weiden sind stark unternutzt, die Anzahl der Sömmerungstiere ist zu niedrig.
- Die konsequente Säuberung der Weiden mit dem Entfernen von Sträuchern hat die Verjüngung des Baumbestands unterbunden.
- Es besteht ein Ungleichgewicht in der Altersverteilung der Bäume, wobei ein markanter Mangel in der Verjüngungs- und Dickungsphase vorliegt.
- Knapp die Hälfte der Betriebsfläche besteht aus Trockenstandorten, womit die floristische Vielfalt im Gebiet gross ist.
- Die Wytweiden-Dynamik würde unter den heutigen Umständen die wenig bestockte Weidelandchaft in eine stärker bestockte Weide umwandeln.
- Bei Weiterführung der bisherigen Bewirtschaftung würde die landwirtschaftliche, biologische und landschaftliche Qualität des Leubringens abnehmen. Um diese Entwicklung zu beeinflussen, sind auf der Ebene der Bewirtschaftung Änderungen unumgänglich.

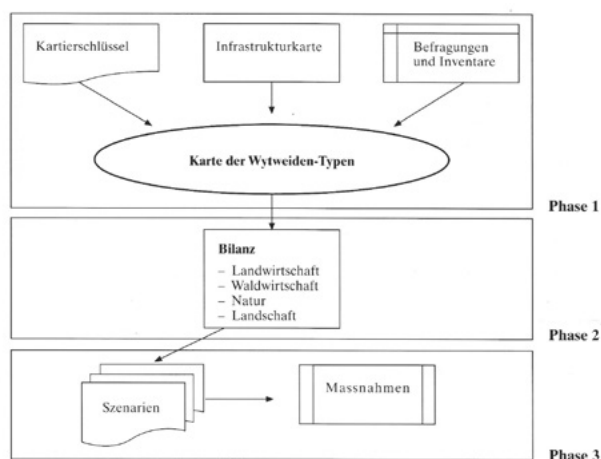
In den letzten 20 Jahren wurden die vorgeschlagenen Massnahmen weitgehend umgesetzt, der Tierbesatz wurde erhöht, die Mähwiesen in den Gesamtbetrieb integriert. Die Weideführung wurde verbessert, zu stark bestockte Flächen wurden entbuscht und aufgelichtet, was die Verjüngung fördert. Einzig die Sanierung der Ställe wurde aufgrund des hohen Investitionsbedarfs zurückgestellt.

Finanzielle Förderung

Da Waldweiden rechtlich eine Waldfläche sind und somit keine landwirtschaftliche Nutzfläche darstellen, löste dies vorerst keine Direktzahlungen aus. Das machte die landwirtschaftliche Nutzung uninteressant. Erst mit den ökologischen Betrachtungen änderte sich dies. Wie die Abgrenzung von Wald und Landwirtschaftsfläche vorzunehmen ist und wo allenfalls Beiträge sinnvoll sind, beschäftigte die Commission des pâturages boisés du Jura bernois und ab 1995 die Commission intercantonale des pâturages boisés jurassiens der Kantone Waadt, Jura, Neuenburg und Bern. Sie vereinte Organe der Land- und Forstwirtschaft, des Naturschutzes, des Tourismus und der Wissenschaft und sollte gemeinsame Positionen zur nachhaltigen Entwicklung der Wytweiden entwickeln.

Die Subventionen werden heute mehrheitlich vonseiten der Landwirtschaft geleistet. Es bestehen zwei Arten der finanziellen Förderung für die Wyt-

Abb 3 Drei Phasen des integrierten Betriebsplans. Quelle: Perrenoud et al 2003



weiden im Sömmerungsgebiet: Sömmerungsbeiträge und damit tierbezogene Beiträge sowie flächenbezogene respektive massnahmenorientierte Beiträge zur Förderung der Biodiversität und der Landschaftsqualität. Beitragsberechtigt sind die Bewirtschaftenden sowie Gemeinden und Körperschaften, die Sömmerungsbetriebe bewirtschaften.

Der Bund fördert die Sömmerungs- und Wytweiden mit Direktzahlungen nach dem Landwirtschaftsgesetz (Bundesamt für Landwirtschaft 2024). Diese werden unterteilt in Sömmerungsbeiträge für raufutterverzehrende Nutztiere (CHF 400 pro Normalstoss und Jahr, entspricht einer raufutterverzehrenden Grossvieheinheit während 100 Tagen Sömmerung), in Biodiversitätsbeiträge für artenreiche Grün- und Streuflächen (CHF 150/ha) und schliesslich dem Landschaftsqualitätsbeitrag (Beitrag abhängig von kantonalen Projekten). Rechtsgrundlage für diese Direktzahlungen ist die Verordnung vom 7. Dezember 1998, wobei gemäss Art. 4 die mit Forstpflanzen bestockten landwirtschaftlichen Nutzflächen von den Direktzahlungen ausgeschlossen sind. Über das Natur- und Heimatschutzgesetz werden Arten- und Biotopschutzbeiträge ausgerichtet – auf dem Leubringenberg für Trockenwiesen und -weiden von nationaler und regionaler Bedeutung. Der Kanton Bern unterstützt unter dem Titel «Biodiversität im Wald» (Kreisschreiben 6.2/2) auf den Wytweiden folgende Arbeiten: Entbuschen, Anlegen von Verjüngungseinseln, Pflanzen von Einzelbäumen, Holzschläge zur Rückgewinnung von Weideflächen und Massnahmen zugunsten der Biodiversität.

Beurteilung des Förderprogramms

Die Förderung der Wytweiden mit Bewirtschaftungsbeiträgen ist eine Verbundaufgabe von Bund, Kantonen, Gemeinden und Organisationen. Eine gute Koordination, auch mit der Eigentümerschaft und den Bewirtschaftenden, ist deshalb sehr wichtig. Diese Komplexität verursacht bürokratischen Aufwand und muss in einem guten Wirkungsverhältnis stehen.

Die Beiträge scheinen angemessen zu sein. Problematisch kann es werden, wenn die erforderlichen Einsatzkräfte sowie die geeigneten Tierrassen und -arten für eine angepasste Beweidung (z.B. Ziegen oder Robustrinder) fehlen. Das sind dann strukturelle Probleme, die nicht mit angepassteren Beiträgen gelöst werden können. Eine noch bessere Differenzierung der Beiträge würde wiederum den Verwaltungsaufwand steigern.

Das Freizeitverhalten belastet die Wytweiden stark. Die halb offene Landschaft wird von Besuchenden als vielfältig und wohltuend empfunden. Im Sommer wird hier gepicknickt, gewandert, mit Pferden ausgeritten und Mountainbike gefahren. Liegt genügend Schnee, finden Langlauf und Schneeschuhlaufen statt. Die Bergwirtschaften werden das ganze Jahr rege frequentiert. Die durch den Ausflugs-

verkehr verursachten Schäden werden nicht abgegolten. Ein Beitrag von dieser Seite ist zu prüfen.

Wytweiden bilden ein labiles Gleichgewicht, dessen Erhaltung eine besondere Sensibilität erfordert. Das verlangt nach interdisziplinären Planungsinstrumenten und ist durch Schulungen zu fördern.

Schlussfolgerungen

Die Wytweiden sind ein typischer Bestandteil der Juralandschaften und dienen ganzjährig als Erholungs- und Freizeitgebiet. Die Wytweiden-Lebensgemeinschaften stellen grundlegende Ökosystemdienstleistungen bereit, mit Speicherung von Wasser, Reinhaltung der Luft sowie artenreichen und attraktiven Kulturlandschaften. Wytweiden reagieren empfindlich auf Landnutzungsänderungen, weil die Vegetationsentwicklung durch ein komplexes Zusammenspiel von Beweidung und Forstwirtschaft geprägt ist. Parallel zu den unterschiedlichen Phasen der Landnutzung spielt auch die Veränderung des Klimas mit Stürmen und Dürreperioden eine zunehmend wichtige Rolle in der Entwicklung der Wytweiden. Es ist mit einem massiven Temperaturanstieg und geringeren Niederschlägen zu rechnen. Untersuchungen zeigen, dass die Futterproduktion auf Wytweiden bei Klimaänderungen stabiler verläuft als auf Weiden ohne Bäume (Buttler et al 2012). Agroforstwirtschaft wird inskünftig an Bedeutung gewinnen (Den Hond-Vaccaro et al 2025).

Für die Wytweiden ist ein angepasstes Weidemanagement mit einer nachhaltigen Baumverjüngung existenziell. Problematisch wäre hier der Einsatz von Kraftfutter und alpfermden Düngemitteln sowie die schleichende Zerstörung von Strukturelementen zwecks rationeller Bewirtschaftung der Flächen, verbunden mit dem Verlust ihrer Biodiversitäts- und Landschaftswerte. Für die Wytweiden ist speziell eine Balance zwischen der Landnutzung und der Walddichte wichtig. Auch eine Trennung zwischen offener Weide und geschlossenem Wald ist zu vermeiden. Die Einbettung von Wytweiden in Naturparks wie hier mit dem Naturpark Chasseral erlaubt die ständige Sensibilisierung für das Anliegen. ■

Eingereicht: 21. Februar 2025, akzeptiert (ohne Review): 21. Februar 2025

Dank

An die Fachstellen Division des forêts du Jura Bernois (Lucien Blaser) und Amt für Landwirtschaft und Natur des Kantons Bern (LANAT) (Urs Känzig, Florian Burkhalter und Mitarbeitende), die uns Informationen über die Förderbeiträge in ihrem Fachbereich zur Verfügung gestellt haben. An die Eigentümerin des Leubringenbergs, die Burgergemeinde Leubringen (Präsidentin Béatrice Jean und Administrator Bernhard Hotz) sowie ihre Bewirtschafterin, Kathrin Schenk, für wertvolle Gedanken. An die Burgergemeinde Biel (Kuno Moser, Oberförster, Bernhard Hadorn und Nicolas Greusing, Förster), die uns bei forstlichen Fragen unterstützt hat.

- BARBEZAT V (2002)** Aspects forestier du zonage et de la dynamique des taux de boisement en pâturage boisé jurassien. Diss. ETH Nr. 14092, 154 p.
- BARBEZAT V, BOUQUET J-F (2008)** Gestion intégrée des paysages sylvo-pastoraux de l'arc jurassien – Manual (Handbook). Conférence Transjurassien, La Chaux-de-Fonds & Besançon, 160 p.
- BRACKHANE S, HACKLÄNDER K (EDS.) (2025)** Die Rückkehr der grossen Pflanzenfresser – Konfliktfeld oder Chance für den Artenschutz? München: Oekom Verlag. 480 p.
- BRASSEL P, BRÄNDLI U-B (1999)** Schweizerisches Landesforstinventar – Ergebnisse der Zweitaufnahme 1993–1995. WSL & BUWAL, Bern: Haupt. 442 p.
- BÜHLMANN M, GILLET F, SCHNEIDER O (1998)** Plan de gestion intégré – méthodologie et bilan synthétique jurassien vaudois.
- BUTTNER A, GAVAZO K, PERINGER A, SIEHOFF S, MARIOTTE P ET AL (2012)** Conservation des pâturages boisés du Jura: défis climatiques et agro-politiques. Recherche agronomique suisse 3 (7–8): 346–353.
- DEN HOND-VACCARO C, HERZOG F, SCHOOP J, NILLES L, JÄGER M, KAY S (2025)** Agroforstpraxis in der Schweiz – verwurzelt im Wandel. Bern: Haupt. 271 p.
- FARRON P-E (1931)** Les pâturages boisés de Saignelégier. J forestier suisse 82 (3): 61–66. doi: 10.5169/seals-784703
- GALLANDAT JD, GILLET F, HAVLICEK E, PERRENOUD A (1995)** PATUBOIS – Typologie et systématique phytoécologiques des pâturages boisés du Jura suisse. Rapport Institut botanique, Université Neuchâtel, 250 p.
- GALLANDAT JD, GILLET F (1998)** Le pâturage boisé jurassien. Bull Soc Neuchâteloise Sci Naturelles 122: 5–25.
- GOTSCH N (2001)** Primalp – Waldweiden im Schweizer Alpenraum: Befragung von Kreisforstern zu forstwirtschaftlichen und rechtlichen Gesichtspunkten. ETH Institut für Agrarwirtschaft. 32 p.
- GREYERZ V (1918)** Les pâturages boisés des Franches-Montagnes. J forestier suisse 69 (5/6): 101–103.
- GROSSMANN H (1927)** Die Waldweide in der Schweiz. Zürich: Diss-Druckerei Gebr. Leemann. 123 p.
- MAYER AC, STÖCKLI V, KONOLD W, KREUZER M (2003)** Hat die Waldweide eine Zukunft? Ein interdisziplinäres Projekt in den Alpen. Schweiz Z Forstwes 154 (5): 169–174. doi: 10.3188/szf.2003.0169
- MAYER AC, STÖCKLI V, GOTSCH N, KONOLD W, KREUZER M (2004)** Waldweide im Alpenraum. Neubewertung einer traditionellen Mehrfachnutzung. Schweiz Z Forstwes 155 (2): 38–44. doi: 10.3188/szf.2004.0038
- PERRENOUD A, KÄNZIG-SCHOCH U, SCHNEIDER O, WETTSTEIN J-B (2003)** Exploitation durable des pâturages boisés. Ein Beispiel aus dem Schweizer Jura. Bern: Haupt, 235 p.
- PLOG M (2018)** Wilde und domestizierte grosse Pflanzenfresser in der Landschaft. München: Grin Verlag, 100 p.
- RIEBEN E (1957)** La forêt et l'économie pastorale dans le Jura. Lausanne: Imprimerie Concorde. 249 p.
- SCHMID W (2003)** Themenbericht extensive Weiden. relais – Praxis und Forschung für Natur und Landschaft. 25 p.
- SCHÖNENBERGER E (1943)** Wald und Weide im Berner Jura. Schweiz Z Forstw 94 (6): 169–183. doi: 10.5169/seals-764605
- SCHUCK M (2024)** Mehr Vielfalt dank Beweidung. ORNIS, Bird-Life Schweiz 5/24: 7–11.
- THINNES M (2004)** Bestockte Weiden im Schweizer Jura und im Südschwarzwald. In: Weidewälder, Wytweiden, Wässerwiesen – Traditionelle Kulturlandschaften in Europa. Culterra 39: 145–196.
- VIERING K (2023)** Naturnahe Landwirtschaft – zurück auf die Weide. Spektrum.de, 20.06.2023.

Un plaidoyer pour la préservation des pâturages boisés du Jura

Les pâturages boisés sont l'archétype des paysages semi-ouverts des hauteurs du Jura, mais on les trouve également dans d'autres régions montagneuses. En tant que parc paysager et culturel attrayant, les pâturages boisés ne laissent personne indifférent, notamment parce qu'ils servent d'espace de détente et de loisirs à la population des zones urbaines voisines. Il s'agit d'espaces créés par l'homme, où alternent des zones boisées et des zones de pâturage. Ils constituent une source de nourriture pour les vaches, les bovins, les chevaux, les chèvres et les moutons et sont particulièrement adaptés à une production extensive de lait et de viande. Ils sont également utilisés pour la production de bois. Les prairies, les buissons, les arbres et les murs en pierres sèches forment un habitat frontalier entre la forêt et les pâturages. Au fil des siècles, l'interaction entre la nature et l'homme a ainsi donné naissance à des structures en mosaïque à petite échelle offrant un habitat à de nombreuses plantes et animaux. La qualité biologique d'un pâturage forestier dépend, outre du potentiel biologique du site, de l'intensité de la fertilisation, de la proportion de la surface boisée, du type d'animaux pâturés et de la durée du pâturage. Son développement repose sur un équilibre dynamique et fragile, en constante évolution. Une approche séparée selon les domaines traditionnels que sont l'agriculture, la sylviculture, la protection de la nature et du paysage ainsi que le tourisme atteint ses limites. Pour évaluer de manière exhaustive le système complexe des pâturages boisés, il est nécessaire de disposer de méthodes d'analyse et de gestion ancrées dans un plan d'exploitation intégré. De tels instruments ont été développés entre-temps. Une approche interdisciplinaire permet de prendre en compte des solutions pratiques pour les trois domaines principaux mentionnés: l'élevage, l'exploitation du bois et la biodiversité.

A plea for the preservation of the Jura pastures – archetype of a semi-open landscape

«Wytweiden» are man-made pastures on which stocked and pure pastures alternate. They are used as fodder for cows and cattle and are particularly suitable for extensive milk and meat production. They are also used for timber production. Various grassland stands, bushes, trees, and dry stone walls form a border habitat between forest and pasture. Over the centuries, the interaction between nature and man has created small-scale mosaic structures that provide a habitat for a variety of plants and animals. The biological quality of a forest pasture depends on the intensity of fertilisation, the proportion of stocking, the type of grazing animals, and the duration of grazing. Its development is based on a dynamic balance that is in a constant state of flux. This is vulnerable and can change within a few decades. The traditional approach of analysing the traditional areas of agriculture, forestry and nature, as well as landscape conservation separately is reaching its limits. There is a need to develop investigation and management methods in an integrated operational plan, which allows such a complex system to be comprehensively assessed. Such instruments have now been developed. An interdisciplinary approach makes it possible to consider practical solutions for the three main areas mentioned above. The park landscape is an attractive cultural landscape that serves as a recreational and leisure area in both summer and winter, particularly for the nearby urban areas at the southern foot of the Jura. Wytweiden are typical of the Jura heights, but can also be found in other mountain regions. These stocked pastures leave no one indifferent. This article is a plea for the preservation of endangered wooded pastures.